

dem Leser überlassen bleibt. Eine Darstellung, die sich das Verhältnis der christlichen Konfessionen in Wechselwirkung mit der staatlichen Kirchenpolitik im polnisch-deutschen Raum zum Gegenstand nimmt, bleibt ein Desiderat, doch wird eine solche Darstellung auf die hier vorgestellte Arbeit kaum verzichten können.

Ingo Loose M.A., Humboldt-Universität, Philosophische Fakultät I,
 Institut für Geschichtswissenschaften, Lehrstuhl für Zeitgeschichte,
 Unter den Linden 6, D-10099 Berlin

Michael Gehler/Wolfram Kaiser/Helmut Wohnout (Hgg.), Christdemokratie in Europa im 20. Jahrhundert – Christian Democracy in 20th Century Europe – La démocratie chrétienne en Europe au XX^e siècle (Arbeitskreis Europäische Integration: Historische Forschungen 4), Wien-Köln-Weimar: Böhlau, 2001, 791 S., Ln., EUR 102,50 (ISBN 3-205-99360-8)

Der umfangreiche Band mit 32 Beiträgen geht im Kern zurück auf eine Tagung des Wiener Karl von Vogelsang-Instituts und des mit dem Innsbrucker Institut für Zeitgeschichte verbundenen Arbeitskreises Europäische Integration 1998 und verfolgt eine dreifache Zielsetzung:

1. Vergleich der europäischen Parteien katholischer bzw. christdemokratischer Prägung. Dabei soll 2. der Übergang von den Parteien der Zwischenkriegszeit zu den Gründungen nach 1945 und 3. die Wahrnehmung und Ausgestaltung des europäischen Zusammenhangs der Parteien untersucht werden. Deshalb folgen auf einführende Überlegungen zum Erbe des 19. Jh.s und der nationalen und internationalen Orientierung der Parteien Darstellungen ihrer Geschichte in den einzelnen Ländern während der Zwischenkriegs- und der Nachkriegszeit, wobei jeweils am Ende bilanzierende Zusammenfassungen stehen, um Gemeinsamkeiten und Differenzen hervorzuheben. Einen besonderen Schwerpunkt bildet der abschließende Teil über die europäischen Verbindungen und Zielsetzungen, welche den Beitrag der C-Parteien zum Zusammenschluß Europas herausarbeiten.

Zielsetzungen und Gliederung problematisieren den Titel des Sammelbandes „Christdemokratie“, da deren Ausbildung als Reaktion auf die Diktaturen und den II. Weltkrieg einen Abschied oder doch eine Veränderung gegenüber den „Katholischen Parteien in der Zwischenkriegszeit und im Exil“ bedeutete. Nach der vergleichenden und zusammenfassenden Analyse: „Catholic Politics or Christian Democracy?“ (Martin Conway) widmet sich erst der nächste Hauptteil explizit den „Christdemokratischen Parteien“ als „europäische Parteifamilie“. Daß in Deutschland die CDU bewußt eine Neugründung und keine Wiederaufnahme des Zentrums – seine Geschichte nach 1945 wird im Beitrag von Ulrich Lappenküper über die CDU nicht einmal erwähnt – war, zeigt die auch anderwärts zu beobachtende Differenz, wobei man sich allerdings eine genauere Analyse der Begründung und Realisierung der Interkonfessionalität, z.B. bei Gründung des EAK, gewünscht hätte. Andere Studien lassen den personalistischen Ansatz neben dem antidiktatorischen deutlicher als neue Orientierungen gegenüber der Zwischenkriegszeit und als Ermöglichung einer grundsätzlich demokratischen Ausrichtung erkennen, die nach den Ambivalenzen (vgl. französische P.D.P.) und

auch Unterstützung von autoritären Regimen (vgl. Ungarn und Österreich) vor 1945 der veränderten Haltung der katholischen Kirche zur Demokratie entsprach, die Philippe Chenaux, *L'Église catholique et la démocratie chrétienne en Europe 1925-1965*, betont.

Der Wandel ermöglichte in Distanz zur Hierarchie auch die „allmähliche Abkehr von der Exklusivität einer Weltanschauungspartei“ bei Orientierung an „christlichen Werten“ – vorweggenommen bereits im Programm der PPI von 1919 (vgl. Tiziana Di Maio, 126 f.) –, wie besonders Emiel Lamberts für die belgische CVP/PSC zeigt, was bei Lappenküper für die CDU jedoch zu kurz kommt. Die damit verbundene Gefahr „ideologischer Vieldeutigkeit“ (424) betont für die ÖVP Dieter A. Binder. Die sich darin manifestierende Auflösung weltanschaulich geprägter Milieus, die allerdings trotz der Polarisierung gegenüber anderen Konfessionen und Weltanschauungen durch die C-Parteien immer nur teilweise ausgeschöpft wurden, bildet einen wesentlichen Grund dafür, daß die Darstellungen nur bei der CDU entsprechend dem Thema des Bandes auch das Ende des 20. Jhs. erreichen; unbeschadet ihrer weiteren Existenz beschränken sich Jac Bosmans für die niederländische KVP, Carlo Masala für die italienische DC und andere wie die europapolitischen Analysen auf die Entwicklung bis in die sechziger Jahre. Bei den Ostblockländern werden nur die noch freien Anfangsjahre beachtet, aber die Geschichte der Blockpartei in der ČSSR übersprungen, die CDU der DDR nicht einmal erwähnt. Der Titel des Bandes hätte wohl statt „Christdemokratie [...] im 20. Jahrhundert“ besser den Wandel von der Zwischen- zur Nachkriegszeit herausgestellt, da das letzte Viertel des Jhs. und damit die Frage der Zukunftsfähigkeit allenfalls gestreift wird.

Der Überblick über den Band läßt schon anklagen, daß nicht alle Beiträge ganz den Erwartungen entsprechen. Während beispielsweise die Arbeiten über Polen die Ambivalenzen der christ-demokratischen Partei bis 1939, einerseits ihre nationalistischen, auch antisemitischen Tendenzen, andererseits ihre Ablehnung Pilsudskis (Leszek Kuk), und nach 1945 die Positionen in der katholischen Kirche (Jan Zaryn) – eigentlich ein Fremdkörper in den Band, da die Kommunisten bereits 1945 das Wirken einer C-Partei unterbanden – differenziert erschließen, fällt besonders in der Einleitung der Herausgeber eine holzschnittartige Verkürzung bis hin zu Verzeichnungen auf, die von den sonstigen Beiträgen nicht gestützt werden. So seien „die katholischen Parteien, allen voran die Zentrumspartei in Deutschland, [...] [m]ehrheitlich [...] keine Verfechter der Demokratie als Staatsform“, ja „[c]harakteristisch für den politischen Katholizismus wurde die Unterstützung antidemokratischer Ideologien, Bewegungen und Regime. Dies begann mit der Hilfe des Vatikans [gegen und auf Kosten der PPI!] bei der Etablierung des Faschismus in Italien in den 20er Jahren und fand seinen Tiefpunkt in der Mitwirkung von Teilen des deutschen Zentrums bei Hitlers Machtübernahme 1933 und der Hoffähigmachung des nationalsozialistischen Deutschlands durch den Heiligen Stuhl.“ (11) Abgesehen von historischen Fragen ist diese Vermischung von katholischer Kirche und politischem Katholizismus eine schlechte Visitenkarte für die sonst weithin soliden Informationen und Interpretationen.

Prof. Dr. Gerhard Ringshausen, Lüneburg